Die evangelische Martinskirche Dautphe
ist täglich von 9 bis 19 Uhr
zu Stille, Andacht
und Besichtigung
geöffnet.

Herzliche Einladung
– auch zu den vielfältigen
Gottesdiensten!

Die Martinskirche

in Dautphe

Ein Gang durch Raum und Zeit

Ob man westlich von Silberg, südlich von Mornshausen, südöstlich von Damshausen oder Allendorf oder östlich von Buchenau nach Dautphe kommt – immer fällt der Blick auf die Martinskirche.

Wann genau im Mittelalter diese Kirche gebaut wurde, ist nicht eindeutig zu bestimmen. Untersuchungen anhand der Jahresringe haben ergeben, dass eine Eiche 1096 gefällt wurde, bevor man aus ihr einen Balken heraus sägte und ihn in den Dachstuhl eingefügte. Dass das Kirchenschiff **um 1100 erbaut** wurde, ist jedenfalls nicht unwahrscheinlich.

Damals existierte **Dautphe** schon seit 300 Jahren; die älteste Urkunde mit dieser Ortsbezeichnung stammt aus dem Jahr 791. Wahrscheinlich gab es bereits eine Kirche, von der wir aber nichts wissen.

Im Mittelalter kam einmal im Jahr der Vertreter des zuständigen Mainzer Bischofs. Alle Einwohner der zum **Sendgerichtsbezirk** gehörenden Dörfer mussten vor ihm erscheinen. Entsprechend geräumig musste die Kirche bzw. ihr Umfeld sein, um die große Zahl zu fassen. Die Sendschöffen vor Ort brachten Verstöße gegen die kirchlichen Ordnungen vor. Der bischöfliche Gesandte hielt das Kirchengericht und überwachte auch die Tätigkeit der Pfarrer.

Zum Dautpher Sendgericht gehörten damals **17 Dörfer**:

Dautphe (später mit *Wilhelmshütte*), *Hommertshausen*, *Mornshausen* (später mit *Amelose*), *Silberg*. Diese vier Dörfer bilden heute noch das **Kirchspiel Dautphe.**

Außerdem umfasste der Sendgerichtsbezirk auch: *Dexbach* und *Engelbach*; *Buchenau* und *Elmshausen* (bis 1265); *Eckelshausen*, *Wolfgruben*, *Katzenbach*, *Kombach* (bis 1350); *Holzhausen* und *Damshausen* (bis 1681); *Friedensdorf*, *Allendorf*, *Herzhausen* (bis 1955).

krone begehbar. **Kirchturmführungen** gibt es beim Martinsmarkt, der alle zwei Jahre stattfindet.

Der Wendelstein hat in den letzten Jahren die Funktion eines **Foyers** erhalten. Besucherinnen und Besucher der Gottesdienste sind im Winterhalbjahr zum Kirchenkaffee eingeladen. Ein Büchertisch hält christliche Literatur zum Kauf bereit.

Der **Taufstein** war 1757 in den Pfarrgarten verbannt worden. Ein Pfarrerssohn züchtete sogar Goldfische darin. 2003 hat er einen Platz im Wendelstein erhalten und erinnert daran: Die Taufe ist der Eingang in die Kirche als Gemeinschaft derer, die an Jesus Christus glauben, ihr Leben mit ihm gestalten und auf ihn hoffen.

Literatur: Martin Nassauer: Dautphe wie's damals war. Ein Blick zurück in Dautphes vergangene Tage. Ein volkskundlicher Beitrag zur Ortsgeschichte von Dautphe. Dautphe 1991. – Frank W. Rudolph: Evangelische Martinskirche Dautphe. In: Ders.: Evangelische Kirchen im Dekanat Gladenbach. München 2010, 22f. – Dieter Wolf: Ländliche Pfarrkirchen des Mittelalters im Hinterland (Altkreis Biedenkopf), unveröffentlichtes Exkursionsbegleitheft.

Herzlichen Dank für hilfreiche Hinweise an den Leiter des Hinterland-Museums im Landgrafenschloss zu Biedenkopf Gerald Bamberger, an Pfarrer und Kirchenhistoriker Dr. Frank W. Rudolph in Niederweidbach, an Dieter Wolf, Stadtarchivar und Leiter des Museums in Butzbach sowie an Eberhard Schmidt-Sommer, Hofheim, der überdies manche Fotos bearbeitet hat . Er hat dankenswerter Weise das Kugelpanorama erstellt, durch das die Kirche im Internet virtuell begehbar ist.
Besonderer Dank an Manfred Roth, Mornshausen, der dieses Heft angeregt und finanziert hat.

Satz und Layout: Manuela Gücker-Braun. **Text und Fotos:** Reiner Braun. **1. Auflage** 2011

Evangelisch-lutherische Kirchengemeinde Dautphe
Grüner Weg 2, 35232 Dautphetal, info@martinsbote.de
www.martinsbote.de
mit Kugelpanorama der Martinskirche

Der Zugang zur Empore ist seit 1960 durch die beiden **Aufgänge** und die neu gebrochene Tür möglich.

Auch das **Westportal** entstand bei diesem letzten großen Umbau. Es nimmt, wie die beiden ebenfalls neuen Oberlichter, die Spitzbogenform des Triumphbogens auf.

Am südlichen Aufgang ist unten eine zugemauerte **Tür** zu erkennen, die vermutlich in neuerer Zeit den Zugang von außen ermöglichte. Denn im Wendelstein war Brennholz untergebracht. Auch eine große Zahl von Brettern und Böcken lagerten hier, um aus ihnen einfache Bänke zu bauen. Seit 1867 wird in Dautphe auf dem Kirchplatz das **Missionsfest** gefeiert, zu dem früher weit über tausend Besucher aus der Umgebung kamen. Diese Missionsfeste waren der Höhepunkt im Jahr, zu dem die Dorfbewohner ihre Häuser herausputzten. Bis heute lassen die Chöre und der Posaunenchor das Lob Gottes in die Weite schallen. Das Verständnis von Mission hat sich verändert, ist aber von bleibender Bedeutung: Gott hat uns den Auftrag gegeben, seine Liebe in die Welt zu tragen, damit Menschen an ihn glauben.

Vom Wendelstein aus ist der Kirchturm über eine Zugtreppe und einen Gang entlang der südlichen Mauer-

Vom neuen Pfarrhaus (Grüner Weg 2) aus führt ein Gehweg unterhalb der Kirchhofsmauer durch den Pfarrgarten und verbindet das „alte Dorf“ mit den späteren Baugebieten. Im **Pfarrgarten** hat der Obst- und Gartenbauverein Dautphe eine einzigartige Streuobstwiese angelegt. Er pflanzte Obstbäume, die von verschiedenen Pfarrern aus dem deutschsprachigen Raum gezüchtet wurden. Der **Brunnen** ist 11 Meter tief und sicherte einst die Wasserversorgung des Pfarrhofs. Den malerischen **Torbogen**, der mit der Martinskirche zusammen das unverwechselbare Markenzeichen der Kirchengemeinde darstellt, hat der Marburger Maler Otto Ubbelohde (1867–1922) zum Vorbild für seine Illustration des Märchens von der Frau Holle gewählt.

Rechts vom Torbogen ragt die **Mauer** in den Pfarrgarten hinein, vermutlich das Fundament eines Flankenturms. Seit 1569 stand das **alte Pfarrhaus** an dieser Stelle, bis zu seinem Abriss 1959. Seitdem ist die ursprüngliche Wucht der Mauer wieder zu erahnen. Der Torbogen deutet darauf hin, dass die Mauer noch erheblich höher war und als Schutz gegen Angreifer diente. So hatte auch die Kirche die Funktion einer Schutzburg für die Bevölkerung.

Die Kirchhofsmauer umschloss den großen **Friedhof** (bis 1816). Nach mittelalterlicher Vorstellung war es für das Seelenheil wichtig, in geweihter Erde bestattet zu sein.

Westlich hinter der Martinskirche entstand 1908 das Schwesternhaus mit Konfirmandensaal, 1972 als **Gemeindehaus** ausgebaut. Die Schwes-

tern waren Diakonissen aus Wiesbaden. Sie zogen 1965 in das neue **Schwesternhaus**, Grüner Weg 1a, um. Die letzte Diakonisse ging 1983 in den Ruhestand.

Am gegenüberliegenden Westende des Kirchplatzes befand sich die 1839/40 erbaute und 1968 abgerissene **Dorfschule**.

Das **heutige Pfarrhaus**, 1957 fertiggestellt, wurde 2001 stilgerecht um einen Verwaltungstrakt erweitert. Der Fisch am Giebel nimmt ein altes christliches Symbol auf (ICHTHYS, griechisch für „Fisch"); es steht für: „Jesus Christus, Gottes Sohn, Retter."

Pfarrer steht dann zwischen Altar und dem Altarkreuz mit Blick zur Gemeinde.

Auch die **Chorempore** ließ Bleibaum entfernen. Allerdings konnte das **Ostfenster** aus statischen Gründen nicht wieder geöffnet werden.

So fand 1961 im Chorraum die heutige **Orgel** ihren Platz. 1985/86 erweitert, verfügt sie über 22 Register (2 Manuale und Pedal).

Anfang der 1960er Jahre kam der neue **Taufstein** in die Kirche. Die Symbole der vier Evangelisten sind – nach dem Vorbild der Kanzel – als Holzeinlegearbeit gestaltet: Der Engel für Matthäus; der Löwe für Markus; der Stier für Lukas; der Adler für Johannes. Die Inschrift erinnert an Jesus Christus und seinen Auftrag: „Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist." (Lukas 19,10). Den Deckel ziert der gute Hirte (Psalm 23, Johannes 10,11+14). In der Schale ist ein Kreuz zu sehen.

Das kleine **Kreuz** unter der Westempore, aus einem Ast geschnitzt, ist ein Geschenk der Partnergemeinde in Nja-Panda (Tansania).

Professor Bleibaum entschied, dass die **Kirchenbänke** erneuert und den veränderten Sitzgewohnheiten angepasst werden durften. Doch er wollte auch, dass **Reste der alten Kirchenbänke** unter der Empore erhalten blieben. Hier erinnern die eingeschnitzten Namen daran, dass nach einer Kirchenstuhlordnung jeder seinen bestimmten Platz in der Kirche hatte.

Bei der **Bombardierung** Dautphes am 16. März 1945 fiel in der Martinskirche der Putz von den Wänden und zerstörte die mittelalterliche Ausmalung. Fenster gingen zu Bruch. Die 1890 neu angeschaffte Orgel nahm erheblichen Schaden.

Den letzten **großen Umbau** erlebte die Dautpher Martinskirche in den Jahren 1959/60 unter der Leitung von Professor Bleibaum.

Er hatte die Idee, die **Spitzbogenform** des Triumphbogens in der Deckengestaltung des Schiffs fortzusetzen. Das **Kielbogengewölbe** gab erstmals den Blick vom Schiff aus zum Triumphbogen frei. Über der Westempore sollte allerdings die ursprüngliche Dachkonstruktion mit ihren **Andreaskreuzen** erhalten bleiben. Da man die anderen Diagonalbalken entfernte, litt die Statik des Dachstuhls, sodass 2006, also schon nach wenigen Jahrzehnten, eine umfangreiche **Dachstuhlsanierung** und Neueindeckung erforderlich war.

Außerdem ließ Bleibaum die **Südempore** („Hommetshäuser Bieh“) entfernen. Dadurch hat die Südwand ihr romanisch-gotisches Bild zurück bekommen.

Die **Fensterbilder** stammen von Erhardt Klonk und zeigen das Pfingstwunder (Apostelgeschichte 2; links, von der Nordempore, der Silberger Empore, der „Selwericher Bieh“ aus gesehen) und die Geschichte von den fünf klugen und den fünf törichten Jungfrauen (Matthäus 25). Das Verbindende zwischen beiden Bildern sind die Feuerflammen des Heiligen Geistes und des Glaubens. Während Pfingsten die Geburtsstunde der Kirche darstellt, wird das Wiederkommen Christi seine Kirche in die Herrlichkeit überführen.

Der im Verfall begriffene Steinaltar wich einem **hölzernen Tisch,** der zunächst als Provisorium gedacht war, sich aber bewährt hat. Da er verschoben werden kann, ist im Altarraum viel Platz für besondere Gottesdienste, vor allem mit Kindern. Bei kleineren Abendmahlsfeiern werden Stühle in den Altarraum gestellt; der

Der älteste Teil der Kirche ist das **Schiff**. Im Mittelalter war es nur durch das Südportal zu betreten und ausschließlich durch kleine Fenster beleuchtet.

Vor 1200 baute man den Westteil an, vermutlich als Turmuntergeschoss. Darauf deutet der Name **„Wendelstein“** hin, im Dialekt „Winnelstee“. Ursprünglich sollte wohl eine Wendeltreppe zu einem Turm hinaufführen. Der Wendelstein muss also als Turmunterbau geplant worden sein. An ihm ist Fischgrät- bzw. Ährenmauerwerk zu erkennen, das nach 1200 kaum noch vorkommt. Der Wendelstein war ursprünglich nur vom Kirchenschiff aus zu betreten. Es gab zur Belüftung in unerreichbarer Höhe eine sehr kleine Fensteröffnung nach Süden hin. Dieser dunkle Raum diente dem Schutz vor Angriffen. Später nutzte man ihn als Abstellraum.

Um 1275 entstand der mächtige **Ostturm** auf nur drei Wänden, die je mit hohen frühgotischen Fenstern durchbrochen waren. Das Ostfenster musste 1936 wegen statischer Probleme mit Beton verfüllt werden, nachdem die Stabilisierung durch ein Stahlband gescheitert war.

Der **Turm**, dessen Mauerwerk bis zu einem Blitzeinschlag 1824 um ein Drittel höher gewesen sein soll, war mit einem Helm gekrönt, der eine Mittelspitze und vier Erkertürmchen auf den Ecken aufwies (wie z. B. in Lixfeld und in Battenfeld). Dieser Helm war wohl 1483 geschaffen worden. Der heutige Helm, in dem drei Glocken hängen, wurde unmittelbar nach dem Blitzeinschlag aufgerichtet.

Warum aber wurde der **Westturm** – mit seinem hervorragenden Fundament – aufgegeben und ein **Ostturm** errichtet?

Viele mittelalterliche Kirchen jener Zeit haben Westtürme, z. B. Breidenbach und Ewersbach. Während aus dem Osten das Licht kommt, ist aus dem Westen das Böse zu erwarten, so die mittelalterlichen Vorstellungen. Ein Westturm galt als Bollwerk gegen das Böse, um die Kirche zu schützen. In manchen Kirchen jener Zeit war im Westturm das Dorfgefängnis untergebracht.

Den entscheidenden Grund für den Ostturm könnte das **IV. Laterankonzil 1215** in Rom geliefert haben. Es beschloss die „Transsubstantiationslehre“: wenn der Priester Brot und Wein erhebt, werden sie substanziell verwandelt in Leib und Blut Christi. Zu diesem heiligen Geschehen sollte die Gemeinde in ausreichender Distanz bleiben. Dazu brauchte man den erhöhten Chorraum. Der **Triumphbogen** trennte den Bereich des Heiligen, zu dem nur die geweihten Priester Zugang hatten, von dem Versammlungsraum der Gemeinde. Um die Heiligkeit des Geschehens noch stärker zu betonen, hat man den **Glockenturm** über den Altar gesetzt.

Die Priester betraten den Chorraum von außen über einige Treppenstufen durch eine schöne **Pforte,** dessen Türsturz aus Sandstein mit Lilien verziert ist, dem Symbol der Jungfrau Maria.

Über dem **Südportal** ist ebenfalls ein Bildrelief aus Sandstein angebracht; 1959/60 hergestellt, weist es auf den Heiligen Martin hin, dem die Kirche geweiht ist. Dieses Patrozinium wird 1279 erstmals erwähnt. Bischof Martin von Tours, der seinen Mantel mit einem Bettler geteilt haben soll, war in karolingischer Zeit als Patron des Erzbistums Mainz einer der beliebtesten Namensgeber für Kirchen. Die „Teufelskrallen“ entstanden wohl, weil man Sandsteinpulver abgeschliffen hat, um damit Koliken bei Kühen zu heilen.

Seit der Neugestaltung des Kirchplatzes 2009 steht ein **Kreuz aus Stahl** vor der Ostwand des Turms. Es ist aus der Mitte gerückt, weil das Kreuz etwas „Verrücktes“ ist. Es besteht aus vielen Stahlstäben; wenn man an einem Stab zieht, beginnt das Kreuz zu zittern: Der Tod zittert vor dem Leben, weil Christus auferstanden ist. Das Kreuz steht in einer Stahlschalung, die eine Mandelform andeutet. Die Mandelform ist in der Kunst das Symbol dafür, dass sich Himmel und Erde berühren; das geschieht unter dem Kreuz Jesu. Jesus hat mit seinem Tod den Zugang zum Himmel eröffnet.

Das Altarkreuz stammt vermutlich aus derselben Zeit wie die Kanzel, also aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges. 1605 hatte Landgraf Moritz von Hessen sich dem **reformierten Bekenntnis** zugewandt. Seine Untertanen mussten ihm folgen. Die Reformierten lehnten Kreuze und anderes Bildwerk ab. Doch schon 1624 ging diese Zwischenzeit zu Ende. Das neue Kreuz war das sichtbare Zeichen: Wir sind wieder **lutherisch**!

An diesem Bekenntnisstand hat sich bis heute nichts geändert, auch nicht als 1866 das Hinterland preußisch und mit der unierten nassauischen Kirche vereinigt wurde. Luther, der zuerst „Luder“ hieß, entdeckte, dass er ein „Befreiter“ ist: griechisch „eLeUTHERos“. Er änderte daraufhin seinen Namen. So werden wir bis heute an die **Freiheit** erinnert, die wir als Christenmenschen geschenkt bekommen haben (Galater 5,1). Heute gehören wir zur **Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau**, die lutherische, reformierte und unierte Gemeinden vereinigt.

Der Barock

In der Barockzeit – im Jahr 1757 – verschwanden die Hochaltäre sowie der Taufkumpf aus dem Chorraum. Auch dort baute man nun eine **Empore** ein. Die **Apostelbilder**, die heute an der Nordwand hängen, zierten die Brüstung der Chorempore. Darauf stand die **Orgel**. Die erste war 1695 angeschafft worden.

Ebenfalls aus der Barockzeit stammen die **Fenster,** die einen leicht gekrümmten Sturz haben und den Kirchenraum noch heller machen. Denn damals verbreiteten sich die **Gesangbücher.** Die Gottesdienstbesucher brauchten ausreichend Licht, damit sie die Lieder lesen und mitsingen konnten.

DIE GLOCKEN

Alle drei Glocken stammen aus dem 20. Jahrhundert. Ihre Vorgänger mussten abgegeben werden, um zu Kriegsmaterial umgegossen zu werden.

Heute sind es drei Bronze-Glocken, die ein schönes, volles Geläut bis in die nächsten und übernächsten Nachbardörfer erschallen lassen.

Die **große Glocke** stammt aus dem Jahr 1950. Ihr Ton: Dis. Ihre Inschrift: „O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort. Jeremia 22,29“.

Die **mittlere Glocke**, ebenfalls 1950 gegossen. Ihr Ton: Gis. Ihre Inschrift: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Matthäus 26,41“.

Die **kleine Glocke** von 1925 blieb auch während des Zweiten Weltkrieges im Turm. Denn sie diente seitens der bürgerlichen Gemeinde als Feuermelder. Außerdem schlug sie bis 1973 die volle Stunde; die alte Turmuhr erinnert noch daran. Der Glockenton: Fis. Die Inschrift: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ (Matthäus 11,28).

Die Glocken **läuten** am Werktag um 6, 10, 11 und 19 Uhr (je eine Glocke). Am Samstag und am Sonntag erklingt volles Geläut jeweils um 17 Uhr. Der Sonntag wird um 8 Uhr eingeläutet, aber nur an Feiertagen mit vollem Geläut. Die Glocken laden zu Gottesdiensten und Beerdigungen ein. Und es wird geläutet, wenn jemand ge-

storben ist. Das heißt: „gekleppt“. Vielleicht wurde früher in diesem Fall der Glockenschwengel nur angeschlagen. Seit 2009 wird um 12 Uhr geläutet, wenn ein Kind geboren ist.

Das Läuten lädt dazu ein, für die Kinder und ihre Eltern zu **beten** bzw. für die Verstorbenen und ihre Angehörigen. Wer nicht am Gottesdienst teilnehmen kann, den ruft die Glocke dazu auf, das Vaterunser mit zu beten.

Die prachtvolle **Kanzel** ist auf das Jahr 1631 datiert. Kunstvoll und sorgfältig hat der Dautpher Schreiner Wilhelm Müller die Intarsienarbeiten ausgeführt. Der **Kanzeldeckel** ist ein Baldachin, der für den geöffneten Himmel steht. Symbole des Himmels sind zu sehen: Engel und ein Stern. Das bedeutet: Wo die Bibel gelesen und ausgelegt wird, öffnet sich der Himmel über dem Predigenden und über allen, die es hören. Sie erkennen die Gnade Gottes. Allerdings wird der Predigende auch mit einem Bibelwort zu einer kritischen Haltung gemahnt: „Ich habe dich zu einem Wächter gesetzt.“ (Hesekiel 33,7).

1631 war gerade die erste Pestwelle beendet, die viele Todesopfer gefordert hatte. An der Altarseite schaut ein zahn– und blickloser **Dämon** hervor. Die Botschaft heißt: Der Böse ist besiegt durch Christus, der von der Kanzel verkündigt und am Altar in Brot und Kelch empfangen wird.

Während die **Halb- oder Fächerrosetten** an der Westempore aus der Pfarrkirche Obereisenhausen stammen, ist das **Wappen** ursprünglich. Es gehört seit 1423 den Herren von Hohenfels (bei Allendorf), die im Mittelalter das **Patronatsrecht** hatten, also das Recht, den Pfarrer für die Kirchengemeinde auszuwählen. Dieses Recht ging mit der Burg Hermannstein zusammen an die Schenken zu Schweinsberg, Hermannsteiner Linie, über, die dieses Recht noch heute besitzen und ausüben.

IM INNERN DER KIRCHE

Die Kirche spiegelt auch im Inneren die **drei Bauabschnitte** wider sowie die **Baustile** der Jahrhunderte: **Romanik, Gotik, Renaissance, Barock,** sowie Umbauten in der **Reformationszeit** und im **20. Jahrhundert.**

Die Romanik

Die ursprüngliche Kirche bestand aus dem **Kirchenschiff** und verfügte wahrscheinlich über einen kleinen Altarraum nach Osten (**Apsis**). Ob sie überwölbt war? Bei Bauarbeiten wurde jedenfalls ein **Köpfchen** gefunden, auf dem wohl ein Wandpfeiler ruhte. Der Platz, an dem es eingemauert wurde – links vom Südportal – ist nicht der ursprüngliche.

Die Kirche war nur durch das Südportal zu betreten und nur von kleinen Fenstern in unerreichbarer Höhe beleuchtet; man spricht vom „Ober-“ oder „Fenstergaden“. Die **Inneneinrichtung** – Bänke, Empore, Kanzel – müssen wir uns wegdenken. Am Hochaltar zelebrierten die Priester die Messe; zum „Leutaltar“ hatte auch die Gemeinde Zutritt. Die Gemeindeglieder mussten während des langen Gottesdienstes stehen. Dabei verstanden sie nichts, denn die Messe wurde in lateinischer Sprache gelesen. Sie konnten unterdessen die biblischen **Bildergeschichten** an den Wänden betrachten (als die „Bibel der Armen“). Erhalten geblieben ist einzig der „Kindermord von Bethlehem“ an der Nordwestecke (diagonal gegenüber der Kanzel).

Weil die Kirche bis auf die wenigen kleinen Fenster hohe und dicke Wände besaß, bot sie guten **Schutz** gegen Angreifer. Noch heute ist zu sehen, wie das Südportal mit einem **Balken** von innen verriegelt werden konnte. Ansonsten war die Kirche Tag und Nacht unverschlossen; seit 2007 steht ihre Tür wieder offen: täglich von 9 bis 19 Uhr .

Der undatierbare **Taufkumpf** stand vermutlich schon in der ursprünglichen, romanischen Kirche (heute im Wendelstein, siehe S. 19).

Im späten Mittelalter brach man zwei große **gotische Fenster** in die Südwand und verzierte sie mit Maßwerk. Drei solche Fenster erhellten auch den **Chorraum,** durch den man die Apsis ersetzte. Die Wangen waren bunt ausgemalt, wie die erhaltenen Reste zeigen. Seither muss man hohe **Stufen zum Altarraum** hinaufgehen. Dieser Bereich war den Priestern vorbehalten. Die Gemeinde empfing das Abendmahl – seit 1215 nur noch die Oblate – an einer Chorschranke oder am Voraltar („Leutaltar").

Die Decke des **Chorraums** ist kunstvoll gestaltet: Ein **Kreuzrippengewölbe** ruht auf runden Eckdiensten. Dieter Wolf vermutet aufgrund von Parallelen zur lutherischen Pfarrkirche in Marburg, dass das Gewölbe um 1450 eingebaut wurde.

Der **Schlussstein** zeigt einen Christuskopf mit vier grünen Blättern, die an den Baum des Lebens erinnern. Adam und Eva durften nicht von ihm essen. Als sie es doch taten, wurden aus dem Paradies vertrieben. Seitdem lebt die Menschheit „jenseits von Eden". Christus aber lädt uns ein, mit Brot und Kelch des Abendmahls ihn selbst zu empfangen als Speise, die uns ewiges Leben schenkt und einen Vorgeschmack auf das Paradies (Johannes 6,54; Offenbarung 2,7).

Die heiligen Geräte wuschen die Priester in dem **Waschbecken** in der südlichen **Seitennische** (Piscina), ursprünglich mit einem Abfluss nach außen. Das Spülwasser mit einem Rest von Heiligkeit sollte im Kirchhof versickern, dort, wo die Toten lagen.

In der Nordwand gibt es einen **Wandschrank,** in dem wohl schon damals die heiligen Geräte verwahrt wurden.

Vom Kirchenschiff trennte den Chorraum, der als Teil des Himmels gedacht war, nun ein spitzbogiger **Triumphbogen**. Doch als Tor zum Himmel konnte man ihn nur vom Chorraum aus erkennen. Denn das Kirchenschiff hatte – noch bis 1959/60 – eine **flache Decke**. Ob man ein ähnliches Gewölbe plante wie in Breidenbach oder Ewersbach – und dann ging das Geld aus? Jedenfalls hätte erst ein Gewölbe den Triumphbogen der Gemeinde sichtbar gemacht.

Landgraf Philipp von Hessen schloss sich 1526 der **lutherischen Reformation** an. Alle Gemeinden mussten diesen Konfessionswechsel mit vollziehen. Die Pfarrer hatten die Möglichkeit, auszuwandern, wenn sie katholisch bleiben wollten.

Die Reformation erforderte einen **Innenausbau** der Martinskirche, worauf die Jahreszahl „1543" an einer Holzstütze hinweist. Nun stand nicht länger das Abendmahl im Zentrum des Gottesdienstes, sondern die **Predigt,** die seinerzeit länger als anderthalb Stunden dauern konnte.

Dazu baute man erstmals **Bänke** in der Kirche ein. Da mehr Menschen stehend Platz finden als sitzend, brauchte man eine zweite Ebene in der Kirche. Drei **Emporen** wurden im Schiff eingebaut; der Zugang war von außen, von der Nordwestecke des Schiffs her, wo heute das vergitterte Fenster zu sehen ist. Die Stirn der Westempore – ursprünglich mit sieben Bankreihen, „Siwwemannsbieh" – war vorne geschmückt mit den **Apostelbildern,** die 2007 restauriert an der Westwand aufgehängt werden konnten.

Bild unten: Die „Siwwemannsbieh" nach Süden. Von links nach rechts: gotisches Maßwerkfenster; romanisches Fenster im sog. „Obergaden"; barockes Fenster; kreisrundes Fenster mit ungeklärter Bedeutung.